

Konstantin Ulmer

Im meuterland

*Die Zerstörung der DDR und der Aufbau-Verlag*

Die DDR ist verschwunden. Nach 40-jährigem Bestehen hat sie sich 1989/90 aufgelöst. Nicht in Luft, nein: Sie hat sich aufgelöst in der bzw. in die Bundesrepublik, der sie nach Artikel 23 des Grundgesetzes beigetreten ist. Geräuschlos war ihr Verschwinden allerdings nicht. Ihm gingen massive Störungen voraus.<sup>1</sup> Aber reicht dieser Begriff aus, um den Anfang des Verschwindens der DDR zu beschreiben, die Auflösung, den Systemwechsel?

Im Mai 2019 erfuhr ein anderer, stärkerer Begriff eine unerwartete Konjunktur, nachdem der YouTuber Rezo sich in die politische Debatte um die Europawahl eingemischt hatte. Für den Titel seines inzwischen 18,5 Millionen Mal aufgerufenen (Stand April 2021) Videos »Die Zerstörung der CDU«<sup>2</sup> ist er vielstimmig angegriffen worden, vor allem aus dem Lager der »Zerstörten«. An deren Argumentation zeigte sich, dass ein Großteil von ihnen nicht besonders YouTube-affin ist, weil sie den Begriff, der im Netzjargon anders definiert ist als im herkömmlichen Sprachgebrauch, lediglich als Sprachaggression deuten. Marcus Beckedahl, Chefredakteur des Blogs netzpolitik.org, versuchte aufzuklären, indem er schrieb, »zerstören« heiße »jemanden argumentativ auseinandernehmen«.<sup>3</sup> Interessant ist auch die Definition,

1 Zum Begriff der Störung bzw. Aufstörung vgl. etliche Veröffentlichungen des Gießener Literaturwissenschaftlers Carsten Gansel, z.B. Carsten Gansel/ Norman Ächtler, »Das ›Prinzip Störung‹ in den Geistes- und Sozialwissenschaften – Einleitung«, in: dies. (Hrsg.): *Das ›Prinzip Störung‹ in den Geistes- und Sozialwissenschaften*, Berlin 2013, S. 7-13, oder Carsten Gansel, »Zur Kategorie ›Störung‹ in Kunst und Literatur – Theorie und Praxis«, in: *Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes* 61/4 (2014), S. 315-332.

2 Rezo ja lol ey, »Die Zerstörung der CDU«, <https://www.youtube.com/watch?v=4Y1lZQsyuSQ> (Zugriff: 11.6.2025).

3 Marcus Beckedahl, »Rezo vs. CDU – Wer ist hier alternativlos«, <https://netzpolitik.org/2019/rezo-vs-cdu-wer-ist-hier-alternativlos/> (Zugriff: 11.6.2025).

die Rezo selbst gibt: »Dieses Video wird kein langweiliges Politikvideo. Das wird diesmal wirklich 'n Zerstörungsvideo. Nicht, weil ich aktiv versuche, jemanden zu zerstören, sondern weil die Fakten und Tatsachen einfach dafür sprechen, dass die CDU sich selbst, ihren Ruf, und ihr Wahlergebnis damit selbst zerstört.«<sup>4</sup> Die Definition der Zerstörung als Selbstzerstörung passte zu einer Darstellung des 2014 verstorbenen Ost-Berliner Literaturkritikers und wissenschaftlers Werner Liersch, der über den Staat, in dem er einen wesentlichen Teil seines Lebens verbrachte, Folgendes schrieb: »Es gibt das Wort, dass eine Regierung weniger dem Wirken der Opposition, als ihren eigenen Fehlern unterliegt. Die 40 Jahre DDR-Geschichte sind eine 40-jährige Geschichte der Selbstzerstörung.«<sup>5</sup>

Die Zerstörung der DDR zeichnete sich auch im literarischen Feld ab. Ihr gingen reihenweise kleinere und größere Irritationen voraus, Aufstörungen, Emanzipationsbewegungen. Der Aufbau Verlag, der bedeutendste Verlag der DDR,<sup>6</sup> war ein Seismograf für diese Entwicklung, mitunter sogar ihr Epizentrum. Den Aufbau Verlag und die Zerstörung der DDR möchte ich der Dramatik der historischen Ereignisse folgend als klassisches Drama vorstellen.

## Exposition:

### Der Vorzeigeverlag und die großen Verstörungen

Am Anfang, im Sommer 1945, waren Trümmer. Berlin lag in Schutt und Asche. Ähnlich wüst wie auf den Straßen sah es nach zwölf Jahren Nazi-Herrschaft und sechs Jahren Weltkrieg in den Köpfen der Besiegten und der wenigen, die sich befreit fühlten, aus. Die Hinterlassenschaft des Nazi-Regimes, das am 8. Mai kapituliert hatte, war in jeder Hinsicht gewaltig.

Im noblen Ortsteil Dahlem war die Verwüstung nicht ganz so massiv. Dort, im Südwesten der Stadt, trafen sich am 16. August 1945 Klaus Gysi, Kurt Wilhelm, Heinz Willmann und Otto Schiele in der Wohnung des Letzteren. Sie kamen zusammen, um einen Verlag zu gründen, dessen Name als Programm zu lesen war, als Aufruf und Hoffnung: Aufbau.

4 Rezo ja lol ey (Anm. 2), Minute 1:12-1:27.

5 Werner Liersch, »Die Hoffnung trog. Jürgen Jahns Partisanenunternehmen über Ernst Bloch in der DDR klärt ein beschämendes Kapitel Zeitgeschichte auf«, in: *der Freitag*, 7.9.2007.

6 Vgl. zu dieser Einschätzung Christoph Links, *Das Schicksal der DDR-Verlage. Die Privatisierung und ihre Konsequenzen*, Berlin 2016, S. 253.

Bei der Suche nach Autorinnen und Autoren konnte sich der Verlag auf den unmittelbar zuvor gegründeten Kulturbund zur demokratischen Erneuerung Deutschlands stützen, dessen Präsident Johannes R. Becher (1891-1958) geworden war. Becher, im Juni 1945 aus dem Moskauer Exil zurückgekehrt, war ein glühender Vertreter der These vom »Gewinn der Niederlage«. <sup>7</sup> Landauf, landab predigte er in pathosriefenden Reden und Gedichten, dass nach der Apokalypse die Auferstehung Deutschlands folgen müsse. <sup>8</sup> Das verlegerische Mittel, um die Auferstehung voranzutreiben, unterstand ihm bald auch offiziell: Im Herbst 1945 übertrugen die Gesellschafter ihre Verlagsanteile an den Kulturbund. Doch Becher blieb im Hintergrund. Verlagsleiter wurde 1947 der SU-Exilant Erich Wendt, Cheflektor der US-Exilant Max Schroeder.

Mit diesem institutionellen und personellen Rückgrat wuchs Aufbau in Windeseile zu einer Heimstatt für Exilautorinnen und -autoren wie Lion Feuchtwanger, Anna Seghers und Arnold Zweig heran, verlegte außerdem »humanistische Klassiker« wie Goethe, Heine und Keller sowie erstaunlich viele der Im-Lande-Geblienen wie Hans Fallada, Ernst Wiechert und sogar Gerhart Hauptmann. Die Erfolge der Frühzeit, der Klang der Autorinnen- und Autorennamen und die Höhe der Auflagen waren derart beeindruckend, dass der Verlag bereits vor der Gründung der DDR zu einem Zentrum des literarischen Lebens und zu einem konsekrationsmächtigen Label geworden war. <sup>9</sup> Mit der Gründung im Oktober 1949 wurde das Unternehmen dann zum Vorzeigeverlag eines sozialistischen Staates und spätestens damit zu einer »grunddialektischen Angelegenheit«. <sup>10</sup> Im Verlagsleben und im Programm standen Abhängigkeiten neben Autonomiebestrebungen, Politik neben Kunst, Zensur neben Courage. Willi Bredel stand neben Bertolt Brecht, Alexander Abusch neben Ernst Bloch, Adam Scharrer neben Heinrich Mann. Von dieser Dialektik ausgehend arbeitete der Aufbau Verlag an einem ästhetischen Bezugskoordinatensystem, das auch deswegen ein heikles Unterfangen war, weil die SED die Literatur

7 Zitiert nach Gerd Dietrich, »Kulturbund«, in: Gerd-Rüdiger Stephan [u.a.] (Hrsg.), *Die Parteien und Organisationen der DDR. Ein Handbuch*, Berlin 2002, S. 530-559, hier S. 532.

8 Vgl. Johannes R. Becher, *Deutsches Bekenntnis. Drei Reden zu Deutschlands Erneuerung*, Berlin 1945.

9 Vgl. zu den Gründungsjahren des Verlags und der öffentlichen Wahrnehmung Konstantin Ulmer, *Man muss sein Herz an etwas hängen, das es verlohnt. Die Geschichte des Aufbau Verlages 1945-2020*, Berlin 2020, S. 9-36.

10 Gunnar Cynybulk, »Zurück in die Zukunft. Eröffnungsrede«, in: Gunnar Cynybulk / Franziska Günther (Hrsg.), *Zurück in die Zukunft. Gestern. Heute. Aufbau*, Hauspublikation Aufbau Verlag 2015, S. 25.

unglaublich ernst nahm, ihr, im besten und im schlimmsten Sinn, alles zutraute. Davon zeugen nicht zuletzt die großen und kleinen Erschütterungen wie die Entstalinisierung und der Ungarn-Aufstand 1956, das Kahlschlagplenum 1965 oder die Biermann-Ausbürgerung und ihre Folgen 1976.

Die drei genannten Fälle verraten zudem viel über das kulturpolitische Selbstverständnis der SED. Folgt nach systemtheoretischer Darstellung auf einen Störimpuls eine Selbstirritation des Systems und schließlich eine Systemevolution,<sup>11</sup> versuchte die Systempartei anders zu verfahren. Sie konnte ein leises literarisches Rauschen nicht verhindern, »entstörte« die Konflikte aber, zumindest wenn sie ihr zu groß, zu folgenreich erschienen, nicht mit Kommunikation, sondern mit der Keule. Einen Schritt auf die Aufstörer zugehen konnte sie nur, wenn sie ihn als Schritt nach vorne verkaufen konnte. Das funktionierte mal mehr, mal weniger gut, bis zum letzten der genannten Fanalfälle. Mit Rezo gesprochen: Spätestens mit dem Versuch, Biermann zu zerstören, war die Selbstzerstörung des Politbüros und des Zentralkomitees (ZK) der SED unaufhaltbar. Der Konflikt ließ sich nicht mehr entstören. Er war irreversibel.

## Katastase: Die Störfälle der Vorwendezeit

Die Ausbürgerung des aufmüpfigen Liedermachers im November 1976 mit ihren vielfältigen Folgen gilt als »historische Zäsur in der kulturpolitischen Entwicklung« der DDR, die, so Roland Berbig in der Einleitung seiner 1994 erschienenen Dokumentensammlung *In Sachen Biermann*, in ihrer »außerordentliche[n] Dimension [...] über die Literaturgeschichte weit hinausgreift«.<sup>12</sup> Tatsächlich lässt sie sich als Anfang vom Ende interpretieren, als Beginn der Wende. Denn mit dem Fall Biermann ging ein Mentalitätssturz der Intelligenz einher, eine Spaltung innerhalb des literarischen Felds, schließlich eine Ausreisewelle von Sozialistinnen und Sozialisten aus dem real existierenden Sozialismus der DDR. Einer der ersten, die die Post-Biermann-DDR verließen, war Thomas Brasch (1945–2001), der einst von seinem Vater Horst denunziert worden war, nachdem er 1968 Flugblätter gegen die

11 Vgl. Gansel/Ächtler (Anm. 1), S. 10.

12 Roland Berbig/Holger Jens Karlson, »Leute haben sich als Gruppe erwiesen«. Zur Gruppenbildung bei Wolf Biermanns Ausbürgerung«, in: Roland Berbig [u.a.] (Hrsg.), *In Sachen Biermann. Protokolle, Berichte und Briefe zu den Folgen einer Ausbürgerung*, Berlin 1994, S. 11–28, hier S. 11.

Intervention in Prag verteilt hatte. In der Bundesrepublik wurde Brasch 1977 mit *Vor den Vätern sterben die Söhne*, erschienen bei Rotbuch, bekannt, kurz darauf legte Suhrkamp *Kargo* vor, eine Mischung aus Prosa, Gedichten, Dialogen, Zitaten, Dokumenten und Fotos, die Heiner Müller im *Spiegel* wie folgt kommentierte: »Das Buch dokumentiert nicht den Prozeß einer Desillusionierung, die Enttäuschung liegt vor der Niederschrift, der Text ist ihre Folge.« Und weiter: »Die Generation der heute Dreißigjährigen in der DDR hat den Sozialismus nicht als Hoffnung auf das *Andere* erfahren, sondern als deformierte Realität.«<sup>13</sup>

Für diese »deformierte Realität« suchte Brasch in seinem offensiven Spiel mit Gattungsgrenzen die passende literarische Sprache. Der Form maß auch er eine politische Bedeutung zu, aber er kehrte sie um: Anstelle eines volksverbundenen, monosemantischen, wie auch immer gearteten sozialistischen Realismus wollte er bei den Leserinnen und Lesern durch Montagetechniken eine »produktive Ratlosigkeit«<sup>14</sup> erzeugen. Braschs Generation hatte bald ihren eigenen Namen, der vom Titel eines 1980 bei Aufbau erschienenen Bandes stammte: *Hineingeboren* von Uwe Kolbe.

Für die Zensurbehörde in der DDR, die Hauptverwaltung Verlage und Buchhandel (HV), war der 1957 geborene Kolbe, der als Hineingeborener sein Land im 1980 veröffentlichten generationsnamensprägenden Gedicht als »Stacheldrahtlandschaft« bedichtete, ein schwieriger Fall. Sie führte mit Autor und Verlag eine ausführliche Stellendiskussion, kämpfte gegen einzelne Gedichte, gegen eine Widmung für die 1977 nach West-Berlin übergesiedelte Sarah Kirsch und gegen Verse wie »ich will anarchie gegen jede institution«<sup>15</sup> – eine Zeile, die man als »weißen Elefanten« deuten kann, der auffiel und rausfliegen musste, in dessen Schatten aber anderes Kritisches durchlaufen konnte. Da Verlag und Autor entgegenkommend beim Feilschen um die Verhandlungsmasse waren, kamen die Gespräche gut voran. Schließlich schickte der zuständige Aufbau-Lektor Günther Drommer der HV eine Notiz, in der er etliche Änderungen bekanntgab und den HV-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeitern mit dem abschließenden Statement zu überzeugen versuchte, »die äußerlich reibungsfreie, wirklich schnelle Publikation [...] dürfte als nicht unbedeutender

13 Heiner Müller, »Wie es bleibt, ist es nicht«, in: *Der Spiegel* (12.9.1977). Hervorhebung im Original.

14 Margarete Hässel/Richard Weber, *Arbeitsbuch Thomas Brasch*, Frankfurt a.M. 1987, S. 167.

15 Notiz zur Druckgenehmigung Lyrik-Manuskript Uwe Kolbe von Meta Borst, 11.6.1979 (Bundesarchiv, DR 1/2119).

kulturpolitischer Erfolg gewertet werden.«<sup>16</sup> Drommer wusste natürlich, dass die kulturpolitischen Erfolge in der Post-Biermann-Zeit sehr rar gesät waren – und er wusste auch, dass die HV-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeiter oft entgegenkommend waren, sobald sie Argumente an der Hand hatten, die sie gegebenenfalls zu ihrer eigenen Verteidigung anführen konnten, denn sie, die Zensorinnen und Zensoren, fürchteten den sogenannten vierten Zensor, der im ZK oder im Politbüro saß und der oft ebenso hart wie willkürlich zuschlug.

*Hineingeboren* hatte also nach dieser Vorarbeit erscheinen können. Doch trotz des geglückten Einstands ahnte der legendäre Franz Fühmann (1922–1984) in seinem Nachwort, dass Kolbe kein konfliktfreies Dichterleben in der DDR bevorstand:

Aus einem Alltag, der Epigonales züchtet und hätschelt, ragen diese Gedichte so heftig, daß man sich ihnen stellen soll. Bis dahin noch einmal: Ecce poeta! und willkommen soll er uns sein! Schwer genug wird er's noch haben; er macht sich's ja selbst schwer, denn leichter geht's nicht.<sup>17</sup>

Der paratextuelle Kassandraruf Fühmanns sollte sich schnell bewahrheiten. Im Verlag ging kurz nach der Veröffentlichung des Gedichtbands ein Schreiben des Kulturrats aus Saalfeld ein, in dem eine Lesung des Autors »als Provokation, Staatsverleumdung und Beleidigung unserer Werktätigen« angeschwärzt wurde.<sup>18</sup> Günther Drommer versicherte der HV daraufhin, dass Kolbe »eine solche Dummheit« nicht mehr begehen werde.<sup>19</sup> Die folgende »Dummheit« war in der Tat deutlich subtiler: Kolbe veröffentlichte in der Anthologie *Bestandaufnahme 2* 1981 einen Text mit dem Titel *Kern meines Romans*, bei dem nicht die Zensorinnen und Zensoren, sondern erst eine aufmerksame Leserin das Akrostichon entschlüsselte, das sich aus den großen Anfangsbuchstaben der Wortreihen bilden ließ. »Eure Maße sind elend«, ließ sich auf diese Weise lesen, »Euren Forderungen genügen Schleimer«, »Eure ehemals blutige Fahne bläht sich träge zum Bauch«, »Eurem Heldentum den Opfern widme ich einen Orgasmus« und schließlich: »Euch mächtige Greise zerfetze die tägliche Revolu-

16 Notiz von Günther Drommer, 16.6.1979 (Bundesarchiv, DR 1/2119).

17 Franz Fühmann, »Anläßlich der Gedichte Uwe Kolbes«, in: Uwe Kolbe, *Hineingeboren. Gedichte 1975–1979*, Frankfurt a.M. 1982, S. 131–137, hier S. 137.

18 Brief des Rates für Kultur Saalfeld an den Aufbau-Verlag, 14.5.1980 (Bundesarchiv, DR 1/2119). Kolbe war gemeinsam mit der Sängerin Barbara Thalheim und Richard Pietraß aufgetreten und hatte auch Gedichte gelesen, die aus dem Band herausgeflogen waren.

19 Aktennotiz von Günther Drommer, 27.5.1980 (Bundesarchiv, DR 1/2119).

tion«. <sup>20</sup> Aber noch hielten die »mächtigen Greise« die Fäden in der Hand: Die *Bestandsaufnahme 2* verschwand aus den Buchhandlungen und der nächste Kolbe-Band mit dem Titel *Bornholm II* konnte erst 1986 bei Aufbau erscheinen. Dass kein »Bornholm I« existierte, wussten die geübten Leserinnen und Leser im Leseland durchaus zu entschlüsseln.

Die »Hineingeborenen« hatten in Kolbe einen Repräsentanten, obwohl er nicht unbedingt ein typisches Beispiel für seine Dichtergeneration war. Zwar wohnte er wie sie alle in einer schäbigen Hinterhofwohnung, jobbte dies und das und schlenderte mit anarchistischem Habitus durch den real existierenden Sozialismus, doch unterschied er sich von vielen seiner Mitstreiterinnen und Mitstreiter in zwei Punkten. Erstens war er seit seinem Debütband *Hineingeboren* (1980) ein Autor, der bereits ein eigenes Buch vorweisen konnte, und zweitens nutzte er avantgardistische Formtraditionen in anderer Art und Weise als Sascha Anderson, Stefan Döring, Jan Faktor, Bert Papenfuß-Gorek oder Rainer Schedlinski. Sie, die Dichterinnen und Dichter der von Adolf Endler getauften »Prenzlauer-Berg-Connection«, hatten indes einen eigenen Umgang mit der kontrollierten literarischen Öffentlichkeit gefunden, indem sie sich eine Suböffentlichkeit geschaffen hatten, sich trafen, lasen, malten, musizierten und gaben inoffizielle Zeitschriften, Grafik-Lyrik-Mappen und Tape-Produktionen in Kleinstauflagen von Hand zu Hand weitergaben. Dass sie damit die Zensur umgingen, war ein Effekt, der mit der formalästhetischen Zerstörung einer funktionalen Literatursprache in ihrer Lyrik korrespondierte. Beides – Veröffentlichungsform und Literatursprache – trafen sich mit den literaturtheoretischen Überlegungen der Dichterinnen und Dichter, die eher Meute als Gruppe waren. Bei einer ihrer »Zersammlungen« legten Papenfuß-Gorek, Döring und Faktor ein Manifest mit dem Titel *Zoro in Skorne* – Rotwelsch für »Unbehagen in der Kunst« – vor, dessen Kernpunkt die »Unkontrollierbarkeit« war. <sup>21</sup>

Dass die Autoren für diese Unkontrollierbarkeit die Nichtveröffentlichung in der offiziellen literarischen Öffentlichkeit in Kauf nahmen, ist allerdings nur die halbe Wahrheit. Einige von ihnen wurden in Zeitschriften wie der *Neuen Deutschen Literatur* oder *Sinn und Form* und in Anthologien gedruckt. Bereits 1981 hatte zudem die Akademie der Künste eine Sammlung in Auftrag gegeben, die bald verworfen,

<sup>20</sup> Kolbes *Kern meines Romans* findet sich u.a. in Hiltrud Herbst / Anton G. Leitner (Hg.), *Weltpost ins Nichtall. Poeten erinnern an August Stramm*, Münster 2015, S. 14f.

<sup>21</sup> Peter Böthig, »Literatur des Prenzlauer Bergs«, in: Michael Opitz / Michael Hofmann (Hrsg.), *Metzler Lexikon DDR-Literatur. Autoren, Institutionen, Debatten*, Stuttgart/Weimar 2009, S. 192–194, hier S. 193.

von Elke Erb mit Unterstützung von Anderson und Papenfuß-Gorek unter dem geänderten Arbeitstitel »Leila Anastasia« weitergeführt wurde und die beim Kölner Verlag Kiepenheuer & Witsch (KiWi) auf großes Interesse stieß. Stasi und HV waren deswegen in heller Aufregung. Man fürchtete nicht nur die Texte an sich, nicht nur die Veröffentlichung im Lager des Klassenfeinds, sondern auch die Gruppenbildung, die ein repräsentativer Überblick hätte verstärken können. An den Aufbau Verlag ging der Auftrag, seinen Einfluss bei den beteiligten Autorinnen und Autoren geltend zu machen, immerhin bestanden mit einem Teil von ihnen bereits Förder- und Buchverträge. Außerdem sollte der Verlag ein Gutachten zu dem Manuskript erarbeiten, das von der Cheflektorin Ruth Glatzer unterzeichnet war. Auch Elmar Faber, seit 1983 Verlagsleiter, war persönlich interessiert an der Sammlung und dachte über eine strenge, profilbestimmende Auswahl nach. Gleichzeitig bestätigte er aber dem stellvertretenden Kulturminister und HV-Leiter Klaus Höpcke, dass die Vorbehalte der Zensur durchaus zutreffend seien:

Ich erkenne im Manuskript keine Suche nach »Möglichkeiten, in unserer durch sich selbst gefährdeten Zivilisation zu bestehen«, so wie es Elke Erb im Brief an mich zu motivieren versucht. Ganz im Gegenteil gibt es im Manuskript vielfältige resignative und nihilistische Tendenzen, Elegisches, Verharrendes, Verzweifelndes. Selbstmord und Tod sind beliebte Motive. Anarchistisches, Chaotisches schauen mannigfach hervor.<sup>22</sup>

Auch in Richtung Westen wurde Druck gemacht: Faber suchte das Gespräch mit KiWi und teilte den Kölnern mit, dass die Publikation der Anthologie einen Abbruch der Verlagsbeziehungen zur Folge haben könne. Im selben Atemzug diskutierte er die Möglichkeiten einer Kooperation. Doch vor allem die Forderung Fabers, alle Autorinnen und Autoren, die die DDR verlassen hatten, herauszunehmen, war für die Herausgeberin und den westdeutschen Verlag unerfüllbar. 1985 veröffentlichte KiWi unter dem Titel *Berührung ist nur eine Randerscheinung* schließlich die Anthologie, die heute in keiner Literaturgeschichte fehlt.<sup>23</sup>

22 Elmar Faber an Klaus Höpcke über »Leila Anastasia«, 15.5.1984 (Aufbau-Archiv Staatsbibliothek Berlin).

23 Vgl. zur Publikationsgeschichte z.B. Klaus Michael, »Berührung ist nur eine Randerscheinung. Die deutsch-deutsche Geschichte einer Anthologie«, in: Siegfried Lokatis/Ingrid Sonntag (Hrsg.), *100 Jahre Kiepenheuer Verlage*, Berlin 2011, S. 264-274.



Aufbau, das sich den Jungen weitgehend verweigert hatte bzw. verweigern hatte müssen, feierte sich zum 40. Geburtstag derweil selbst und beschwor seine Verlagsgeschichte als Geschichte der antifaschistischen Literaturvermittlung: Die Festveranstaltung zum Jubiläum wurde vom Fernsehen begleitet, es erschien ein verlagsgeschichtlicher *Almanach* und eine zweibändige Verlagsbibliografie, eine Reprint-Kassette mit sechs Büchern aus der Produktion 1945, es gab einen Schaufenster-Wettbewerb für Buchhandlungen, eine Ausstellung in der Staatsbibliothek Berlin und einige Aktionen im Westen, darunter eine Ausstellung in Köln, eine Bücherschau in Saarbrücken sowie eine Lesetour durch 25 westdeutsche Buchhandlungen.<sup>24</sup>

## Peripetie: Die Zerstörung der DDR

Bereits im Windschatten der Feierlichkeiten zum 40. Verlagsgeburtstag hatte Faber die Erschließung marginalisierter Epochen und Strömungen gefordert und dabei das Mittelalter, den Expressionismus und den Konstruktivismus genannt.<sup>25</sup> Zudem hatte er in einem Interview mit der LDPD-Zeitung *Der Morgen* gesagt:

Verschwiegen sei dennoch nicht, daß uns die Zwanzigjährigen unter den Autoren ein wenig fehlen. Man vermißt die von unverwechselbaren Tönen lebenden jungen Originalgenies, die experimentierfreudig sind, ohne epigonal zu sein, und die unsere komplizierte Welt mit klarem politischen Verstand durchschauen.<sup>26</sup>

Im Mai 1986 lud er schließlich neun der *Randerscheinungs*-Autorinnen und Autoren ein, um »über die Bedingungen für künftige Veröffentlichungen in der DDR zu beraten. Das Ansinnen einer erneuten Überblickssammlung für die DDR wurde von den anwesenden Autoren entschieden zurückgewiesen, da es Zeit sei für eigenständige Publikationen.«<sup>27</sup> Faber, in seinem Habitus gänzlich anders als sein Vorgänger Fritz-Georg Voigt und ein ausgesprochen irritationsfreudiger Funktionär, wollte den jungen Wilden irgendwie ein Forum bieten, tat sich aber schwer, sie neben die Generation Seghers, neben die Aufstörerin

24 Vgl. zum groß gefeierten Jubiläum Ulmer (Anm. 9), S. 236–242.

25 Vgl. Interview von Elmar Faber mit *Der Morgen* [ohne Datum abgelegt] (Aufbau-Archiv Staatsbibliothek Berlin).

26 Ebd.

27 Michael (Anm. 23), S. 273.

Christa Wolf oder neben den Aufstörer Christoph Hein zu stellen. Deswegen arbeiteten Faber, Cheflektorin Ruth Glatzer und das Lektorat für Zeitgenössische deutsche Literatur ein Reihenprofil aus, das mit einem Namen versehen wurde, der die Position der oppositionellen Dichterinnen und Dichter im Vorzeigerverlag ziemlich exakt markierte: *Außer der Reihe*. Als Herausgeber konnte mit Gerhard Wolf ein integrer und bestens vernetzter Protagonist der älteren Generation gewonnen werden. Die beiden Bände, mit der die Reihe 1988 eröffnet wurde, markierten das Programm: Mit Bert Papenfuß-Gorek erschien einer der besten Lyriker und mit Rainer Schedlinski einer der wichtigsten theoretischen und organisatorischen Köpfe der Prenzlauer-Berg-Connection. Der Band von Papenfuß-Gorek nannte sich *dreizehntanz*, weil er dreizehn Zyklen versammelte, auf deren Publikation der Autor in der DDR dreizehn Jahre hatte warten müssen. Aus einem der Gedichte stammt der Aufsatztitel:

rasender schmersts      weiterlachen

ich such die kreuts & die kwehr  
kreutsdeutsch treff ich einen  
gruess ich ihn kwehrdeutsch  
auf wiedersehen faterland  
ich such das meuterland

dort müssen sie landen  
die kleinen gruenen jungs  
in ihren warmhalteuniformen  
daumenlutscher lutschen dorne  
streifzuegler im grossfeuerholz

spannend erzahlt      weitermachen<sup>28</sup>

*rasender schmersts weiterlachen* lässt sich in Bezug auf das Sozial- und auf das Symbolsystem Literatur als Symptom der Zerstörung lesen. Eine Partei, die im Formalismus die Zersetzung der Kunst gesehen hatte und in der »experimentell« immer noch als Totschlagwort funktionierte, ließ den Vorzeigerverlag orthografisch, grammatikalisch und semantisch provokative Verse veröffentlichen, ließ eine Sprache zu, die die herrschende Sprache sabotierte und dekonstruierte, die eine

28 Bert Papenfuß-Gorek, »rasender schmersts weiterlachen«, in: *dreizehntanz*, Berlin/Weimar 1988, S. 106 © Aufbau Verlage GmbH & Co. KG, Berlin 1988, 2008.

poetische Sprache als Gegensprache entwickelte.<sup>29</sup> Sie, die so gerne zur geliebten Heimat der Dichter geworden wäre, sah mit an, wie sich ein ehemaliger Bausoldat mit großem poetischen Talent vom »faterland« verabschiedete und das »meuterland« suchte. Sie, die die Stasilosschickte, wenn die Grenze des »gesellschaftlichen Normalismus« überschritten wurde und die die Prenzlauer-Berg-Connection über die IMs »neuen Typus«, über Sascha Anderson und Rainer Schedlinski, von innen her paralysieren hatte wollen, war – gescheitert. Beispielhaft dafür stand auch das *Lyrikspektakel*, das der Aufbau Verlag im Dezember 1988 im Berliner Kino Babylon veranstaltete und das mit Non-Stop-Lesungen, experimentellem Film, einer Modenschau, Musik und reichlich Ekstase ein Meuterland in nuce war. Der allmächtigen Stasi war es vorher nicht einmal gelungen, 100 Karten für ihre Kader zu bekommen.<sup>30</sup> Das Rauschen war überall zu hören.

Doch hatte das Politbüro immer noch nicht verstanden. Es hatte nicht verstanden, dass sich im »rasenden schmerzt« der jungen Generation die Zerstörung des SED-Staats spiegelte. Und während in der DDR der Unmut ein bisher nicht gekanntes Maß an Öffentlichkeit fand, feierte sich die Gerontokratie im Rahmen des 40. Gründungsjubiläums der DDR in einer skurrilen Art und Weise nochmal selbst. Drei Wochen zuvor hatten sieben Autorinnen des Berliner Schriftstellerverbandes (Christa Wolf, Helga Königsdorf, Helga Schütz, Daniela Dahn, Sigrid Damm, Gerti Tetzner, Rosemarie Zeplin) eine Resolution veröffentlicht, die wie folgt lautete:

Angesichts der gegenwärtigen Massenflucht können wir offizielle Verlautbarungen wie »Es gibt keinen, aber auch gar keinen Grund, in der DDR irgend etwas zu verändern« nicht hinnehmen. Es ist uns unerträglich, wie die Verantwortung für diese Situation abgeschoben wird, obwohl die Ursachen in nicht ausgetragenen Widersprüchen im eigenen Land liegen.<sup>31</sup>

29 Vgl. Wolfgang Emmerich, *Kleine Literaturgeschichte der DDR*. Erweiterte Neuausgabe, Berlin 2009, S. 409.

30 Vgl. Ulmer (Anm. 9), S. 248.

31 Helga Königsdorf, *1989 oder Ein Moment Schönheit. Eine Collage aus Briefen, Gedichten, Texten*, Berlin/Weimar 1990, S. 53.

## Retardation: Ein Moment Schönheit

Die zitierte Resolution wurde auch im Eröffnungsband einer Anfang 1990 ins Leben gerufenen Aufbau-Reihe abgedruckt, die ebenfalls einen vielsagenden Namen trug: ›Texte zur Zeit‹. Der Band hieß *1989 oder Ein Moment Schönheit* und stammte von Helga Königsdorf. In ihrem Vorwort hatte Königsdorf geschrieben:

In diesem Jahr gab es einen Moment, da waren wir alle sehr schön. Die nach uns kommen werden die Ereignisse historisch betrachten. Sie werden ihn suchen, den roten Faden durch das Geäst der Zeit. Aber was sie finden, wird nicht das Eigentliche sein. Sie finden Akten oder modernere Dokumentationen.<sup>32</sup>

Die Schönheit, von der Königsdorf schrieb, war die Schönheit der Emanzipation, der Autonomisierung, die überall greifbar war. In ›Texte zur Zeit‹ erschien mit der Lizenz des Rowohlt Verlags der Erinnerungsband *Schwierigkeiten mit der Wahrheit* des 1957 als Aufbau-Verlagsleiter zu fünf Jahren Haft verurteilten Walter Janka, den der unbeugsame Kommunist bereits Ende 1989 im Deutschen Theater vorgestellt hatte, wo er im maßlos überfüllten Saal nach seiner Lesung und einem »Venceremos« minutenlang im donnernden Beifall auf der Bühne gesessen hatte.<sup>33</sup> Auf die Buchmesse 1990 lud Aufbau Günter Grass, der jahrelang als »die literarische Unperson der DDR«<sup>34</sup> gegolten hatte und nun mit Reden und Gesprächen unter dem Titel *Deutscher Lastenausgleich. Wider das dumpfe Einheitsgebot* und dem »deutschen Trauerspiel« *Die Plebejer proben den Aufstand* im Aufbau Verlag veröffentlicht wurde. Die Möglichkeit, bisher Undruckbares zu veröffentlichen, wurde auch mit Büchern des Paradedissidenten Solschenizyn und des Paradedrivialen Simmel genutzt, die zum Gewinn von 500.000 Mark im ersten Halbjahr 1990 beitrugen.<sup>35</sup> Neben dem Programm wurde auch die Struktur überdacht, und auch hier war für einen Moment Hoffnung zu spüren: Das Schwesterlabel Rütten & Loening sollte als Marke für bibliophile Ausgaben profiliert, große Werkeditionen fortgeführt und neue geplant werden, ein Autorenrat

32 Ebd., S. 5.

33 Vgl. Gerhard Ebert: »Schwierigkeiten mit der Wahrheit«. Ulrich Mühe las im Deutschen Theater aus einem Buch von Walter Janka«, in: *Neues Deutschland*, 30.10.1989.

34 Daniela Dahn: »Ästhetik der Zuständigkeit. Nachdenken über den abwesenden Herrn G«, in: Klaus Pezold (Hrsg.), *Günter Grass. Stimmen aus dem Leseland*, Leipzig 2003, S. 9-18, hier S. 9. Hervorhebung im Original.

35 Vgl. Ulmer (Anm. 9), S. 257.

nach dem Vorbild Luchterhands Mitsprache und ein eigener Taschenbuchverlag Zweitverwertung garantieren. Den großen strukturellen Defiziten wusste man mit Kreativität zu begegnen: Für die schnelle Produktion von Hannes Bahrmanns Wendechronik lieh Christoph Links, rechte Hand von Elmar Faber, für seinen Verlag, in dem sogar die elektrischen Schreibmaschinen Mangelware waren, vom Wuppertaler Peter Hammer Verlag einen Computer.

## Katastrophe: Die Zerstörung des Aufbau Verlags

Der Moment Schönheit war, wie jeder Moment, bald vorüber. Es begann, teilweise natürlich mit zeitlichen Überschneidungen, der hässliche Teil der Wende im literarischen Feld: Ein Teil der Lagerbestände des einzigen Grossisten der DDR landeten in einem Tagebau, die Altbestände der Bibliotheken wurden mitunter ebenfalls auf den Müllkippen entsorgt.<sup>36</sup> Buchhandlungen tauschten Bücher, die das Label DDR trugen, gegen solche aus dem Westen aus. Der deutsch-deutsche Literaturstreit zog herauf und erklärte Christa Wolf und Co. zu heteronomen Statthalterinnen und Statthaltern eines untergegangenen Literatursystems.<sup>37</sup> Der gemeinsame Buchmarkt führte außerdem dazu, dass die Autorinnen und Autoren ihre Rechte neu ordnen konnten und sich viele für den Westen entschieden. Schließlich manifestierte sich die nahende Katastrophe im Währungsumtausch zum 1. Juli 1990: Am Monatsende hatte Aufbau Bücher für 300.000 DM umgesetzt, nachdem es im ersten Halbjahr noch 15 Millionen DDR-Mark gewesen waren.<sup>38</sup> Die Zerstörung des alten Aufbau Verlags war nicht mehr aufzuhalten: Die Verlagsdependance in Weimar wurde zum 1. Januar 1991 aufgelöst, die große Lektoratsbibliothek mit seltenen historischen Bänden ging zum Teil in ein Antiquariat und wurde zum anderen Teil vom Hausmeister im Kohleofen verfeuert. Die Mitarbeiterzahl wurde von 200 auf 120 reduziert und sank in kurzen Abständen, bis nur noch 40 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter übrig waren.

Für eine literarisch und wirtschaftlich gewagte Unternehmung wie ›Außer der Reihe‹ war da kein Platz mehr. Bereits die 1990 erschienenen Bände wie der *Mutter Vater Roman* von Reinhard Jirgl, dessen

36 Vgl. Jürgen Petry, *Das Monopol. Die Geschichte des Leipziger Kommissions- und Großbuchhandels LKG*, Leipzig 2001, S. 193–195.

37 Vgl. Thomas Anz (Hrsg.): ›Es geht nicht um Christa Wolf‹. Der Literaturstreit im vereinten Deutschland, München 1991.

38 Vgl. Ulmer (Anm. 9), S. 260.

»Poetik der Störung«<sup>39</sup> die Literaturwissenschaft später beschäftigen sollte und der 2010 mit dem Georg-Büchner-Preis ausgezeichnet wurde, gingen im Getöse des Systemwechsels unter. 1991 war nach elf Bänden »Außer der Reihe« Schluss. Weitere waren zwar angekündigt, wurden aber nicht mehr gedruckt. Das lag freilich nicht nur an den Verkaufszahlen, sondern hatte auch literarische Gründe, weil sich die Sprachspielereien der Dichterinnen und Dichter des Prenzlauer Bergs in vielen Fällen schnell erschöpft hatten.

Was Aufbau blieb, war immerhin noch das symbolische Kapital. Das wertvolle Verlagsarchiv war in den letzten Jahren vom maroden Dachboden in den maroden Keller der Französischen Straße gewandert und schließlich im maroden Clubraum des Verlags gelandet, dessen großes Glaskuppeldach etliche undichte Stellen hatte. Obwohl einige Briefe und Gutachten bereits zerfielen, war die Substanz, auch die der Backlist, zweifellos groß. Im Juli 1991 schrieb Jan Ross in der FAZ:

Die DDR ist untergegangen, die Bedeutung ihres repräsentativen Verlags aber ist vielleicht noch gewachsen. Er hat sich in eine beispiellose Werkstatt der kulturellen Erinnerung verwandelt. Sein Haus in der Französischen Straße birgt Korrespondenzen und Kontrakte, Autographen und Dokumente. Sein Archiv ist eine Schatzkammer für jeden, der die Nachkriegszeit erforschen will.<sup>40</sup>

Doch musste die Geschäftsführung bald einsehen, dass sich mit symbolischem Kapital das Konto nicht so einfach füllen ließ. Der alte Aufbau Verlag wurde bald von der Treuhand zum Verkauf angeboten, obwohl diese, wie sich später herausstellen sollte, gar nicht über den Verlag hätte verfügen dürfen.<sup>41</sup> Den Zuschlag erhielt ein Immobilienmogul aus Westdeutschland mit marxistischer Vergangenheit, der sich an seinen ersten Tagen als Verleger gleich mit dem Plusauflagen-Skandal herumschlagen musste. Die Geschichte des neuen Aufbau Verlags begann also mit dem langen Arm der Vergangenheit.

39 Gansel (Anm. 1), S. 330.

40 Jan Ross, »Zeugnis, nicht Klage. Der Berliner Aufbau-Verlag nutzt seinen Vorsprung«, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 18.7.1991.

41 Vgl. zur hochkomplexen Treuhand-Verkaufsgeschichte Ulmer (Anm. 9), S. 269-275.